

Geld

RAINER WILLERT

Money

Geld, das notwendige zu ergattern, kann ziemlich anstrengend sein. Oft nicht weniger geplagt fühlt sich, wer viel davon hat; kann er doch auch viel verlieren. Aufreibend ist die Praxis allemal und so bleibt wenig Lust, sich dann noch theoretisch mit Gelddingen abzugeben. Schade ist das schon, denn, wer wirklich mehr will vom Geld, soll, muß das Triviale, Volkssporthafte hinter sich lassen. Wer den Pfennig verehrt, ist die Mark *nicht* wert. Das ist das Motto eines Mannes, dem das Geld auch nach Feierabend keine Ruhe ließ. Dieser, Sie werden es sehen, etwas eigenwillige Spekulant, ist schon in seiner frühesten Jugend, ohne daß er es wollte, für die Feinheiten des Geldes sensibilisiert worden; von Walt Disney, wie er sagt.

Tatsächlich, wer erinnert sich nicht an die Bilderkämpfe zwischen Dagobert Duck und den Panzerknackern. Auf der einen Seite treiben die Duckschen Geldbäder einen verhängnisvollen Anachronismus auf die Spitze: Rubbelgeld zur haptisch-stofflichen Befriedigung dieses wenn auch noch so netten Bonzen sperrt sich schlicht gegen die

81

Money, to bag the needed share of it may be rather hard. Often not less harassed feel those possessing much of it, being susceptible to even lose a lot. With daily practice being anyhow exhausting, there is not much desire left to continue money handling in theory. Which is somehow a pity, because those who really exact the better part from money shall and must leave behind triviality and its popular sports aspect. Who adores the penny is NOT worth the many. This maxim of a man who did not come to rest over money even after work. A somewhat eccentric speculator, as you will see, who has been sensitized for money against his will already when a child; by Walt Disney, as he says.

And indeed, who among us does not remember those fights in the comics between McDuck and the Beagle Boys. On the one side, McDuck's money baths are a fatal anachronism to extremity; money kept to rub against, as a haptic-material sensation to satisfy this however-nice

big-wheel is a sheer obstruction to the demands of our put-your-money-to-work era.

On the other side there are the Beagle Boys, the true protagonists of the modern principle, who, trailed and outlawed, tirelessly for the freedom of money. To put things right, though the real rascal is Scorge McDuck, the one who deprives society from the liquidity so badly needed. Money must mingle with the crowd, be on the move, circulate to not miss its mark. A less severe interpretation of the Duckburg activities – not condemning the way of acting but aiming at the idea at the bottom of it – would be to revel in the eternal fight of the Beagle Boys versus Scrooge McDuck, the conflict of two extreme philosophies on money. Though real life would offer a wide range of other money handling views and practices in between.

Savings sleeping in the piggy bank and money digitalized at the speed of light exist in manifold progressions, simultaneously and side by side –

Anforderungen in unseren Geld-muß-arbeiten-Zeiten. Andererseits, als Protagonisten des modernen Prinzips, figurieren die Panzerknacker, die verfolgt, geächtet und dennoch unermüdlich für die Befreiung des Geldes schufteten. Richtigerum betrachtet ist also Onkel Dagobert der Schuft, weil er der Gesellschaft die so dringend gebrauchte Liquidität vorenthält. Geld muß unters Volk, auf Trab gebracht werden, zirkulieren; sonst hat es seinen Zweck verfehlt. Eine weniger strenge Auslegung der Vorgänge von Entenhausen, eine, die nicht die Handlungsweisen verurteilt, sondern auf das Dahinterliegende abzielt, würde den Dauerkampf Panzerknacker/Duck als den Widerstreit von zwei extremen Geldformen deuten. Dazwischen – im richtigen Leben – wären noch viele andere Geldauffassungen und -praktiken möglich.

Schläfriges Sparstrumpfgeld und lichtgeschwind digitalisiertes existieren in vielen Abstufungen und zur gleichen Zeit nebeneinander her – das sagt auch unser Spekulant. Aber mehr noch haben sich für ihn im Lauf der Geschichte die verschiedenen Geldbegriffe zu einem buntscheckigen Amalgam verschmolzen, zu einem real existierenden Geldgebräu. Das Geld gleicht der Zwiebel, meint er. Bei beiden könne man auf der Suche nach dem Kern immer mehr Schalen lösen, bis dann am Schluß nichts mehr übrigbleibe. Nichts, abgesehen vom Geruch an den Fingern.

Unser Informant weiß, worauf er hinaus will. Kennt er doch sein Medium von allen Seiten, und aus dem Eigennutz, der den echten Spekulanten kennzeichnet, gibt er sein Wissen bereitwillig weiter. Mit seinem eigenen Erfolg verhalte es sich wie mit dem Gelde; je mehr Anhänger einer habe, um so eher behalte er recht. Auf dem Weg dahin – zum Rechtbehalten – setzt er gerne auf kleine Korrekturen am Volksmund, dem er in einem

which is a common fact to our speculator. Moreover, for him the different concepts of money have, in the course of time, melted into a sparkling amalgam, a virtually existing brew of money. Money is like an onion he says. Of both you can remove peel after peel in search of the core to end up with – nothing. Nothing but the smell on your fingers.

Our informant knows what he is aiming at. Since he is familiar with each facet of this medium, and with the selfishness of the real speculator, he readily passes on his knowledge. His own success, as he puts it, is equal to money: the more followers you have, the easier is it to be right in the end. To come to this – being right in the end – he even slightly modifies common proverbs; just add the simple word 'anymore' to an old and well-known saying to make it go like this: Money does not smell anymore. With this the concept of money shakes off its static notions and can be thought of as something having undergone an evolution in the course of time.

The smell of money in the proverb mutates to a sensory trouble spot that cries out for explanation ... well, our speculator says cautiously, that smell is something originating from the cultic roots of money and connected to the keeping of sacrificial animals that replaced the cruel human sacrifices as offerings. Those animals obviously became maneuverable quantities designed for religious and cult purposes. Since the gods did not always show up and were not unreservedly reliable after human sacrifices but at the same time seemed to respond also to alternative ones, the logical consequence for those doing the sacrifices would have been stock farming. But to prove that cattle breeding is economically unprofitable not even ecologic arguments are needed. A Bantu statement that has come down from the last century would do: "Why should we keep herds? Animals are there to provide us with food and not the other way round, we to provide them."

"Once upon a time", one may think at such words from our speculator. But here he is, imme-



83

Geld
(*what can ... claim ?*)
(*was kann ...*
verlangen?), 1992
Cut-out
Block print and
newspaper/Holzdruck
und Zeitungspapier
22 x 16 in/56,5 x 40 cm

andern Fall schlicht das Wörtchen ›mehr‹ anfügte: Geld stinkt nicht mehr – hieß dann der altbekannte neue Spruch. Das Geldkonzept schüttelt damit statische Vorstellungen von sich ab und kann als etwas in der Zeit Wandelbares gedacht werden.

Der Geldgestank aus dem gleichen Spruch mutiert zum sinnlichen Unruheherd, der nach Erklärung schreit ... hm, der Geruch, sagt der Spekulant vorsichtig, hängt mit den kultischen Wurzeln des Geldes zusammen, kommt von der Tierhaltung, die sich im Opferwesen als Ersatz für die schrecklichen Menschenopfer durchsetzte. Die Tiere, dies dränge sich auf, schaffen Manövriermasse für religiös-mythische Zwecke. Nachdem nämlich die Götter trotz Menschenopfer nicht immer und unbedingt verlässlich gewirkt hatten und sie zugleich auch auf Ersatzopfer ansprachen, hätte die Konsequenz der Opfernden Tierhaltung geheißt. Wirtschaftlich rechne sich die Viehzucht sowieso nicht; dazu brauche man gar nicht die Ökologie bemühen. Es reiche ein Satz, der von den Bantunegern aus dem letzten Jahrhundert überliefert sei: »Warum sollten wir uns Herden halten? Die Tiere sind doch da, um für unsere Ernährung zu sorgen, und nicht umgekehrt, wir für die ihre.«

Es war einmal, mag man bei solchen Sprüchen des Spekulanten denken. Er aber springt gleich wieder in die Gegenwart, von Afrika zu den ›Heiligen Kühen‹, nicht zu denen der Inder, sondern in der EG. Der Bauernstand, bevor er selbst vertrieben würde, halte und züchte sich Vieh, das je zahlreicher, produktiver, ordensgeschmückter es ist, um so wirksamer den Bauern diene: als Opfervieh zur Erzielung von Schlachtpremien. Darüberhinaus, zelebriert am Altar der Überproduktion, verspreche das verströmte Tierblut auf höherer Ebene gar systemreinigende Wirkungen, dahinschmilzende Butterberge, verdampfende Milchseen.

Kommerzielle Seelen
(Künstler), 1985
Paper cut-out
Oil colors and acrylic
colors/Öl- und Acryl-
Farben
114 x 61 in
290 x 156 cm



Die Entwicklung – darauf will unser Spekulant mit all diesem hinaus – geht vom Menschenopfer über das Ersatzopfer zum Geld. Keinesfalls wäre das Geld in der Wirtschaftssphäre erfunden worden. Lehmann-Haupt, einer seiner weiteren großen Vordenker in Sachen Geld, habe schon 1918 das Grundlegende dazu gesagt: »Wo Zahlenverhältnisse zu ordnen sind, stützt man sich überhaupt stets gerne auf bereits gegebene, wenn auch auf anderem Gebiete verwendete und wirksame Abstufungen und Verhältnisse.« Geld, da habt ihr es, ist etwas, das ursprünglich die Beziehungen zwischen Menschen und Göttern regelt. Irdisches Schmiermittel wird es erst durch bestimmte Intermediäre, die Priester, Handlanger der Götter.

Wer nun Gezeter gegen Ablaßhändler und Kirchenfürsten befürchtet, braucht nicht abzuschalten. Die Sache ist glasklar, sachlich und für niemanden beleidigend. Wir zitieren ausführlich den Spekulant: Zum kultischen Opfer gehören Gerätschaften, z. B. Opfermesser, Werkzeuge, die in der Hand des Priesters eine eigene Aura erhalten. Die Übertragung solcher Werkzeuge, an einen würdigen Nachfolger, oder allgemein an verdiente Personen, vermittelt Prestige auch an diese. Das kultische Gerät als Mittler transportiert seinen eigenen immateriellen Wert und wird so etwas wie sakrales Zahlungsmittel. Ein sakrales Gerätegeld dieser Art war in der Bronzezeit in ganz Mitteleuropa üblich. Allerdings deutet das massenhafte Auftreten dieses Mittels darauf hin, daß nicht nur originale Opfergeräte in Umlauf gekommen waren. Um Fälschungen aber handelte es sich ebenfalls nicht; in Umlauf gelangten schlicht Nachbildungen der kultischen Geräte. Diese Opferwerkzeuge waren im praktischen Sinne keine mehr. Ihre Form war stilisiert, verkümmert. Die Äxte etwa waren kleiner als normale, hatten stumpfe Schneiden, ver-

85

diately back in the present, jumping from Africa to the ›Holy Cows‹, not those of India but those of the EC. The farmers, rather than being expelled themselves, would keep and breed cattle that serves them more efficiently, the more numerous, productive and bemedalled it is: as sacrificial cattle meant to get slaughtering premiums. In addition thereto, the animal blood sacrificed on the altar of overproduction promises on a higher level even a system-clearing effect with butter mountains melting away and milk seas evaporating.

The development – which is at what our speculator aims by all this – extends from the human sacrifice over the alternative variant to money. By no means money would have been invented in the economic sphere. On this, Lehmann-Haupt, another of his preceding philosophers on money made the fundamental statements already in 1918: “Where numerical quantities have to be related one would as a rule rely on tried proportions and graduations even when used and effective in different fields of applica-

tion.” Money, just that you know, is something that initially determined the relations between men and gods. It became a more worldly play-off through the hands of certain intermediators, the priests as the gods’ underlings.

To those who now expect clamor against sellers of indulgences and church dignitaires: don’t turn away! The thing is crystal-clear, factually correct and insulting to no one. We quote the speculator in detail: To the ritual sacrifice belong objects such as sacrificial knives, tools that in the priests’ hands take their own aura. The passing on of such tools to a worthy successor or to persons of merit in general imparts prestige also to them. While transporting its own immaterial value, the ritual object as an intercessor turns into something like a sacral means of payment. In the Bronze Age, that kind of sacral object currency was common throughout Central Europe. Though its massive appearance indicates that not only original sacrificial objects had been put in

engte Stiellöcher. Ihrem ideellen Wert tat das aber keinen Abbruch, und es ist anzunehmen, daß die Priester selbst die Nachbildungen der Kultgeräte anfertigen ließen und in Verkehr brachten – dies, um besonders freudigen Opfergebern einen Beweis ihrer Gabe zu verleihen. Die Priester hätten damit ihr eigenes Zahlungsmittel geschöpft, eines, mit dem sie die Opfergaben bestätigten, vergelten.

Dieses vom Priester in Umlauf gebrachte Gerätegeld vermittelt Geltung, und wer solche Geräte besitzt, ist Vertrauensperson im geistigen Leben. Ihm auch sonst noch, auf wirtschaftlicher Ebene zu trauen, liegt zumindest nicht fern, und so kann aus dem ausgewiesenen Gottgläubigen jemand werden, der auch profanen Kredits würdig ist. Kredit natürlich in naturaler Form, denn eigentliches Geld ist ja immer noch nicht vorhanden. Damit dieses entsteht, gilt es, zwei weitere Stufen zu erklimmen. Auf der ersten mutiert das sakrale Zahlungsmittel zum Pfand, das bei Einlösung der materiellen Schuld zum Pfandgeber zurückkehrt. Schließlich, in der letzten Stufe der Verweltlichung des sakralen Gerätegeldes, löst sich das persönliche Band zwischen Pfandgeber und Pfand. Das Pfand beginnt frei zu zirkulieren, und das ehemals personifizierte Vertrauen auf die Gegenleistung wandert von der Person in das immaterielle Wertding. Dieses Ding, das seinen Wert aus dem Sakralen zieht, stützt dann als Geld im Wirtschaftsleben den Glauben an die profane Gegenleistung. Vom Götterwerkzeug als Begrenzer der Ungewißheit im Universum wandelt sich das Geld zum Beruhigungsmittel von Handel und Wandel.

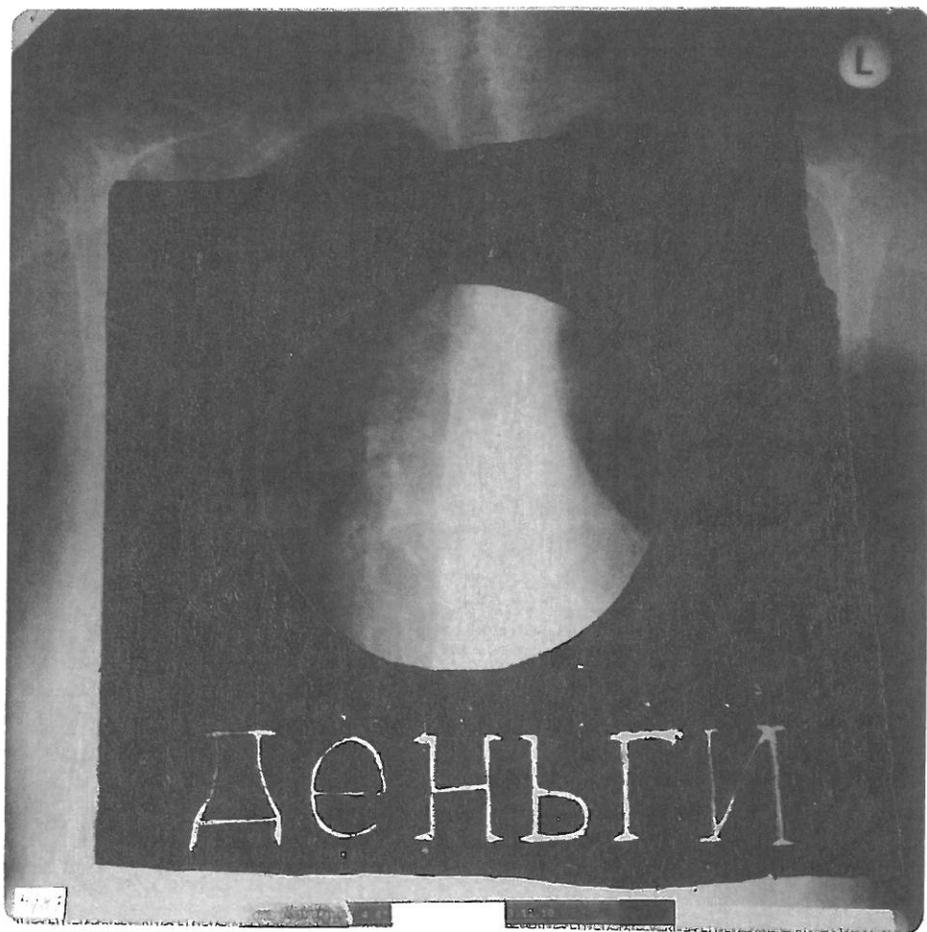
Einen ähnlichen Wandel in Richtung Gerätegeld haben die bronzenen und später eisernen Spießchen – ›Obolos‹ genannt – durchgemacht, die im frühen Griechenland dazu dienten, den Beteiligten am öffentlichen Opfermahl die ihnen zustehende Fleisch-

circulation, those others were no fake either; what circulated were simply copies of ritual objects, sacrificial tools which had lost their practical function as such, their shape being stylized and atrophied. The axes for example became smaller than the original ones, with blunt edges and a narrowed axle eye. But this did not depreciate their immaterial value and we can presume that the priests themselves had the copies of the ritual objects made to distribute them among their most ardent offerers. In doing so, the priests would have created their own means of payment, designed to confirm and reward the offerings.

This object currency put in circulation by the priest imparted credit, and those owning such objects became confidential persons in spiritual life. To trust them in other respects, such as the economic field, is not in the least farfetched, so that those proven to be pious may also have become persons worthy of the profane credit. A

credit in-kind, of course, since true money still does not yet exist. Its creation exacts two more steps of development. The first step is the mutation of the sacral means of payment into a security that on redemption of the material debt returns to the debtor. The final step to the secularization of sacral object money is the dissolution of the personal link between the debtor and his security offered. Securities circulate freely and the formerly personified trust in their consideration passes over to an immaterial object of value. This object, whose value benefits from the sacral, then in economic life supports as money the belief in profane consideration. Thus, money changes from a sacral means limiting the incalculability of the gods in a divine universe to a protective agent against the risks in down-to-earth trade and commerce.

A similar development into object currency underwent the bronze and later iron skewers – the so-called 'obelos' – which in ancient Greece



Geld, 1992
Block print on x-ray
film/Holzdruck auf
Röntgenfilm
14 x 14 in/35 x 35 cm



Geld, 1992

Block print on paper,
collaged with
elderberries and leaves/
Holzdruck auf Papier,
collagiert mit
Holunderbeeren und
Blättern

11 x 15 in/28 x 38 cm



Geld, 1993
Block print on paper
with animal blood/
Holzdruck auf Papier
mit Tierblut
8 x 12 in/21 x 29,7 cm

ration zuzumessen. Den Bürgern wurden dieserart ihre Verdienste für den Staat durch den Staat entgolten, wobei die Fleischration als ›Zahlung‹ neben dem Nährwert Mehrwert enthielt, die Ehre, die es bedeutete, beim gottgeweihten Opfermahl dabeisein zu dürfen.

Alles, was unser Spekulant hier so von sich gibt, klingt ja recht plausibel, ist aber irgendwie sperrig: Äxte, Spieße, Werkzeuge aller Art ... der Zivilisierte erwartet Rundes, wenn es ums Geld geht. Rund wie das schnelle Wagen-, das fleißige Spinnrad, auch das sind Geräte, sagt unser Gewährsmann, verbunden mit einer ungewohnt exakten Aussage: Entstanden ist diese Geldform im 7. vorchristlichen Jahrhundert. Nicht auszuschließen ist – zurück zur Spekulation – daß hier die Götter, wieder vermittelt über die Priester, das Rad als ihre Spende für die Menschen reklamierten. Das Feuer hatte man ihnen im Mythos ja noch stehlen müssen.

Als göttliches Symbol taugt das runde Geld allemal. Um die ewigen Götter ohne Anfang und Ende sollte sich das Leben drehen. Gestützt haben das die Prägebilder der Münzen, die lange Zeit kultische Szenen, Opfergaben zeigten. Allerdings, ganz offensichtlich ist mit der Verweltlichung des Geldes auch das Wissen um seinen göttlichen Ursprung zurückgegangen, verkümmert. Entsprechend gewachsen ist dafür das Geldgeheimnis. Der Glaube ans Geld mußte sich anderweitig festmachen, er wanderte von außen, von Form und Prägung des Geldes, nach innen, zum Material.

Die Wertschätzung geht vom Bild zum Bildträger. Edelmetall muß her, ein Material, das übrigens von religiöser Symbolik nur so strotzt. Schon wegen seiner Zeitlosigkeit – rostfrei, ewig wie die Götter. Solche Ähnlichkeiten waren nicht zufällig. Der Umweg

were used to apportion the meat to those participating in public sacrificial feasts. This was how the citizens were remunerated by their state for their service to the state, the portion of meat as 'payment' containing not only a nutritional but also an additional value, the honor it meant to join in the sacrificial meal consecrated to the gods.

Well, though all these representations of our speculator sound rather plausible, they are somewhat awkward: axes, skewers, tools of all sorts ..., what the civilized man expects from money is that it be round! Round as the fast cartwheel and the busy spinning wheel, which are objects, too, our informant says and becomes strikingly precise: That kind of money developed in the 7th century B.C. It cannot be excluded – and back to speculation we are – that in this case, the gods, again through the priests, claimed the wheel to be their offering to mankind. Yet from myth we know that the fire had to be stolen from them.

In any case, round money is suitable for divine

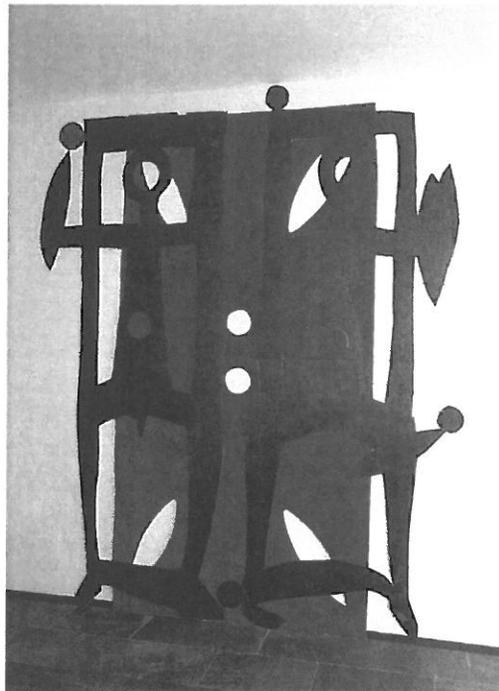
symbols. It had been the eternal gods, without beginning and end, that made the world go round. They found their support in the reliefs of coins that for a long time depicted ritual scenes and sacrificial ceremonies. Obviously, though, with the secularization of money the knowledge of its divine origin declined and diminished, while the money secret gained strength. Therefore the confidence in money had to manifest in a different form and so from the coins' outer side, from shape and mintage, it shifted to the inside, the material itself. Away from the effigy appreciation went to materialize in the substance. Precious metal was the need of the moment, one that abounds with religious symbolism. Already for its timelessness – rustproof it has to be, and eternal like the gods. Such analogies were not merely accidental, as a short detour to a special kind of ratio will show, namely the ratio of value of silver to gold. For a long time, from Graeco-Roman times until far into the Middle Ages and modern

über eine bestimmte Relation mag dies verdeutlichen, die Wertrelation zwischen Silber und Gold. Lange Zeit, von der Antike bis weit hinein in Mittelalter und Neuzeit galt in vielen Landstrichen die Relation $13\frac{1}{3} : 1$ als Wertverhältnis zwischen Silber und Gold. Was sich hinter diesem Verhältnis verbirgt, ist – nach Lehmann-Haupt – das Verhältnis der scheinbaren Umläufe von Sonne und Mond im sexagesimalen Rundjahr der Alten Babylonier. Den kosmischen Takt übersetzten sich die Babylonier als Reigen der Himmelsgötter, als Liaison zwischen Sonne und Mond, die erhaben genug war, um auch als Modell für irdische Beziehungen zu taugen. Dieser Auffassung weithin Geltung verschafft haben die Babylonier mit Macht, durch die Art der Tribute, die sie von den eroberten Völkern erhoben: für ein Quantum Gold konnte ersatzweise $13\frac{1}{3}$ mal mehr Silber abgeführt werden. Die Quote war das Werkzeug, mit dessen Hilfe den Besiegten die babylonischen Himmelsgötter ins Bewußtsein gemeißelt wurden.

Dort, im Bewußtsein lebten, wenn auch indirekt und mehr und mehr verkümmert, die göttlichen Wurzeln des Edelmetalls fort; dies läßt sich z. B. aus dem harschen Umgang schließen, den die Herrschaft mit eigenmächtigen Münzfälschern pflegte. In allen griechischen Staaten sowie im Alten Rom stand auf Münzfälschung der Tod, und bis in die mittelalterliche Strafordnung hinein galt sie als geistiges, nicht als weltliches Delikt. Das war so, obwohl andererseits die Münzen immer deutlicher als Propagandamittel der weltlichen Macht dienten, die Münzstempel den Ruhm der Herren in die Welt zu tragen hatten, und deren raumzeitlichen Machtanspruch auf diesem Wege markierten ... wo diese Münze gilt, da herrscht der, dessen Konterfei sie trägt. Im Zweifel halfen die Legionäre nach, den Einflußbereich dieses Geldes zu erweitern, wollten sie doch dort,

91

Die Universalisten, 1993
Cut-out
Cardboard, bitumen,
oil colors/Karton,
Bitumen, Ölfarbe
119 x 98 in
303 x 250 cm
Galerie Brigitte Ihsen,
Cologne



wo sie hinkamen, mit dem Sold ihres Kaisers auch etwas kaufen. Mit dem Geld als Werkzeug wirkte das Eigeninteresse der Söldner und das Machtstreben ihrer Herrscher trefflich zusammen. Die völlige Verweltlichung des Geldes war die Folge. Dennoch, und ohne deren Ursprünge auch nur zu ahnen, wirkt die alte Gold-Silber-Quote partiell bis heute nach. Jeder Stammtischbruder würde seine Hand dafür ins Feuer legen, daß Gold von sich aus einfach wertvoller sein muß als Silber.

Unser Spekulant hatte eingangs die Zwiebel bemüht, wo auf der Suche nach dem Kern nichts übrig bliebe. Beim heutigen Geld scheint das tatsächlich so zu sein. Das Geld verzichtet laut Lehrbuch auf jeglichen inneren Wert, und selbst solche Hilfskonstruktionen wie die Golddeckung sind, obwohl sich das noch nicht überall herumgesprochen hat, abgeschafft. Ersatzlos. Geld muß heute nichts anderes als funktionieren, als Recheneinheit, als Zahlungsmittel und zur Wertaufbewahrung. Daß es das tut, hat, kurz gesagt, die Politik zu besorgen. Stimmt's?

Das schon, aber ... unser akribischer Spekulant rümpft die Nase. Ihm stinkt der Zins, eine Einrichtung, gegen die das Christentum jahrhundertlang Sturm gelaufen sei, und die Allahs Banken heute noch offiziell verweigerten. Bei aller Diesseitigkeit des Geldes, so unser Mann, der Zins vermittelt den Moneten so etwas wie Schöpferkraft von innen heraus. Zins spielt sich auf als Gottesbeweis und ist doch nur ein gefräßiger Schurke. Michael Ende, der Schriftsteller, habe ihm das mit einer einfachen Rechnung bewiesen: Eine Mark im Jahr Null auf die Bank gebracht, ergäbe heute bei fünf Prozent Jahreszins ein Vermögen, das dem Wert von vier Goldklumpen, jeweils im Umfang der Sonne entspräche. Jemand, der im gleichen Zeitraum fleißig gearbeitet hätte, etwa fünf

times, and in many regions, the ratio of value of silver to gold was $13\frac{1}{3}$. The secret behind this is – according to Lehmann-Haupt – the ratio of the apparent rotations of the sun to the moon during the sexagesimal cyclic year of the Ancient Babylonians. In this cosmic measure the Babylonians saw a dance of the heavenly gods, a liaison between the sun and the moon, magnificent enough to serve also as a model for worldly relations. The Babylonians enforced this opinion widely and powerfully by the kind of tributes they imposed on conquered nations: for one quantity of gold $13\frac{1}{3}$ times more silver could be surrendered. By this quota the Babylonian gods were carved into the consciousness of the defeated.

It was there, in mind – although indirectly and vanishing more and more – that the divine roots of the precious metal lived on, what may be concluded for example from the sovereigns' harsh ways with the high-handed counterfeiters.

Throughout all Greek states, as well as in Ancient Rome, counterfeiting of coins was under pain of death and still medieval criminal law sentenced it as a spiritual and not a worldly offense. This notwithstanding the fact the coins became more and more a device of propaganda for the worldly powers, designed to spread the minted glory of the rulers throughout the world and so to mark their claim to power over time and space ... , where this coin is valid rules he whose portrait it depicts. In case of doubt, the legionnaires gave a helping hand to extend the money's reach of validity since at the places they came to they wanted to spend the soldier's pay they had got from their emperor. Thus money became the device to most efficiently unify the legionnaire's individual interests with their rulers' striving for power. The consequence was the total secularization of money. Even today the ancient gold-silver-quota partially reverberates with its origins not even being felt. Which arm-chair politician would not put his hand



93

Geld, 1992
Block print on paper,
collaged with
elderberries/Holzdruck
auf Papier, collagiert
mit Holunderbeeren
18 x 12 in/45 x 29,7 cm

Millionen Arbeitsstunden, käme auf einen Goldklumpen im Durchmesser von nur ein-einhalb Meter. Klar, daß so etwas auf Dauer nicht läuft, hören wir unseren Geldmeister relativ verzweifelt murmeln. Da hilft kein simples Spekulieren, der Beuys müßte nochmals her.

Joseph Beuys hat ausführlich zum Geld gearbeitet. Nach umfangreichen Recherchen und Gedankenexperimenten, nach verworfenen und immer wieder neu installierten Versuchsanordnungen, hat ein Prototyp seines Geldsystems schon 1982 das ›Labor‹ hinter sich gelassen. Dessen Überprüfung fand im Feldexperiment statt, in Gestalt der *Aktion 7000 Eichen*, auf der documenta 7 in Kassel. Zu sehen gab es dort zunächst eine amorphe Skulptur aus 7000 vor dem Fridericianum aufgeschichteten Steinquadern – jeder einzelne einem Opferstein nicht unähnlich. Trotz seiner unartifizialen Behändigkeit trug das Gebilde Dynamik in sich, insofern als seine 7000 Bestandteile an dieser Stelle nicht bleiben sollten. Jeder einzelne Stein war bekanntlich dazu bestimmt umzusiedeln, bis er an anderer Stelle im Stadtgebiet neben einer neu gepflanzten Eiche zur Ruhe käme. Auf ihrem Weg in die Stadt verwandelten sich die Steine in symbolische Werkzeuge. Sie bewirkten die Beseitigung des Asphalts, um aus der Erde darunter neues Leben sprießen zu lassen.

Über das Bäumepflanzen hinaus wollte Beuys in Kassel die Wandelbarkeit des Geldwesens erkunden. »Der Funktionswandel des Geldes« so schrieb er im begleitenden Katalog, habe durch die Geldemission der modernen Zentralbanken aus dem Nichts ein neues Kreislaufsystem entstehen lassen, ohne daß dem der Geldbegriff selbst adäquat angepaßt worden wäre. Die Lösung: aus dem immer noch eigenständigen

into the fire for the fact that simply by itself gold must be more precious than silver ?

In the beginning, our speculator mentioned the onion of which nothing would remain in search for the core. This really seems to be the case with the money of our time. As the textbook says, money quits each and every internal value and, a fact that has not yet quite got around, even such artificial supporting measures as the gold cover have been abolished. And that without substitution. Today, money has not but to operate, as a unit to calculate with, a means of payment and to store values. To make it comply with these tasks is, in brief, the politicians' job. Right ?

Well yes, but ... what our meticulous speculator sneers at is the interest, a monetary practice against which Christianity had been up in arms for hundreds of years and that the banks of Allah officially refuse even today. Against all the worldliness of money, so our man, interest gives the bucks something like an intrinsic creative power.

Posing as proof of the existence of God, interest is nothing but a voracious villain. As the German writer Michael Ende had put it by way of a simple example: One DM paid into the bank in the year zero at a yearly interest rate of five percent would yield today a fortune corresponding to the value of four lumps of gold, each one the size of the sun. Somebody having worked hard for the same period of time, about five million working hours, would only get a single lump of gold about 1 1/2 meters in diameter. Clear as daylight that this won't work on the long run, we hear our money expert murmur in visible despair, and so won't mere speculation; if only Beuys were here again !

Joseph Beuys made elaborate studies on money. After extensive investigative work and intellectual experiments, and various experimental set-ups repeatedly installed only to be dropped again, a prototype of his money system had left the 'laboratory' already in 1982. Its usefulness was checked in a field test, in the form of the 7000

›Wirtschaftswert‹ Geld, mit seinem Preis, dem Zins, müsse ein ›Rechtsdokument‹ werden. Dieses würde keine ewige Geltung anstreben sondern sich im Produktionsprozeß verbrauchen – wie jeder andere Produktionsfaktor auch.

Kann man alles nachlesen, sagt unser Grübler, der sich so ziemlich von Beuys bestätigt fühlt ... wie da die Steinquader quasi als stilisierte Opferwerkzeuge von den Menschen als Gegenleistung für ihr (Geld)Opfer akzeptiert werden. Wie dieses Werkzeuggeld sich dann auf den Weg ins Wirtschaftsleben macht und – in diesem Fall – Bäume pflanzen hilft. Gänzlich neu für unseren Informanten war ihm nur der Schluß der Geschichte, wo die Steinquader nach vollbrachter Tat ihre Werkzeugkraft verlieren, und im Verhältnis zu dem von ihnen möglich gemachten Werk, dem wachsenden Baum, immer kleiner, unbedeutender werden und verkümmern. Neue Werke, wenn man sie denn braucht und will, erfordern neues Geld, geschöpft von der ›Demokratischen Zentralbank‹ à la Beuys.

Oaks Campaign of the documenta 7 in Kassel. At first sight, this project was an amorphous sculpture of 7000 square stones heaped up in front of the Fridericianum – each one of them not unlike a sacrificial stone. Despite of its unsophisticated bulkiness the creation carried dynamic force inasmuch as its 7000 parts would not remain at that place. As is generally known, each individual stone was meant to move until it would come to rest by an oakling then planted in another place in town. On their way to town the stones changed into symbolic tools that gave rise to the removal of the asphalt layer to make new life sprout from the earth below.

In addition to the planting of the trees Beuys wanted to explore in Kassel the changeability in the nature of money. “The functional change of money”, he wrote in the accompanying catalogue, had created a new cycle system out of nothing and caused by the issuance of money through the modern central banks, without the notion of money

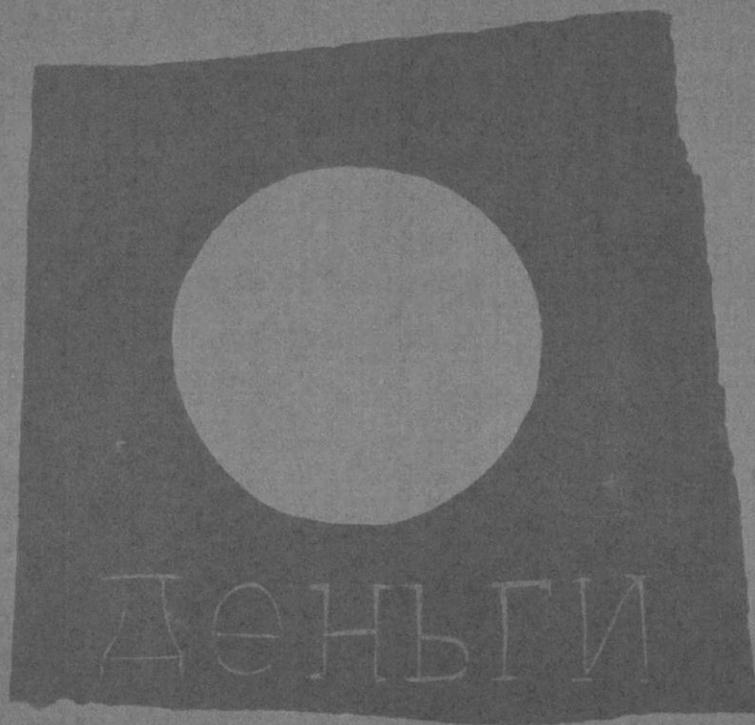
itself having been adequately adjusted to that. The solution: money, the still independent ‘economic value’ with its price and interest must become a ‘legal document’. As such it would not claim validity forever but would be instead used up in the production process – as all other production factors.

Can all be looked up, says our ponderer, who feels fairly confirmed by Beuys ... and the way the people accepted the square stones in return for their (money) offering quasi as stylized sacrificial tools. How this tool money then makes its way into economic life and – in this special case – helps planting trees. What was indeed absolutely new to our informant was the end of the story, where the square stones lose their power as tools after their work had been done and, in contrast to the growing trees they had brought to life, slowly diminish, become insignificant and atrophy. New works, as far as needed and wanted, require a different money, created by the ‘Democratic Central Bank’ à la Beuys.

Aktion Baumkreuz,
16./17.11.1990
Planting of trees on the
ancient German-
German border in Ifta,
Thüringen/
Baumpflanzung an der
alten deutsch-
deutschen Grenze in
Ifta, Thüringen



Geld, 1992
Block print on cloth/
Holzdruck auf Stoff
19 x 19 in
49,5 x 49,5 cm



ДЕНЬГИ